# Ein Band Gottfried Keller-Briefe

Autor(en): **Kaeslin, Hans**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische pädagogische Zeitschrift**

Band (Jahr): **32 (1922)**

Heft 8

PDF erstellt am: **29.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-788901

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

**Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

**http://www.e-periodica.ch**

die Schulzeit sein; es soll empfinden, in ihm zu wohnen, nicht nur unterzukommen; es soll ihn schmücken und behaglich machen, ihn täglich begrüssen als ihm liebgewordene Stätte der Arbeit und des Beisammenseins. Aber! Sind diese Einwände stichhaltig gegenüber den wirtschaftlichen Vorteilen, besonders in einer Zeit der Not, der bittern Bedrängnis, da nicht nur Zeit und Kraft, sondern auch Raum und Raumunterhaltung Geld und nochmals Geld, schwer zu beschaffendes Geld bedeuten? Ist der Einwurf aber auch sonst berechtigt vom Standpunkt der Erziehung, der Gemeinschaft aus? Was hat es zu bedeuten, wenn die eine Schar hinauszieht zum Spiel und Sport, ins Laboratorium oder in die Werkstatt, und die Freundesschar zieht hinein, die freigewordenen Plätze einzunehmen? Eine weise Schulleitung wird leicht Sorge tragen können, dass es stets dieselben Schülergruppen sind, die dieselben Räume benützen. Bald werden sie sich kennen. Freundlich werden sie sich grüssen beim Ein- und Auszug, und fröhlich werden sie wetteifern im Schmücken der gemeinsamen Heimstätte. Man wird sie auch nicht kalt und nichtssagend etikettieren als I. und II. und III. Warum ihnen nicht Namen geben oder sie mit einem Symbol bezeichnen? War's nicht hübsch, als man zu Mozarts Zeiten noch „Im Auge Gottes" wohnte, oder im „Roten Rad", im „Goldenen Pflug" oder im „Backhendel", anstatt Kärntnerstr. 11, Neustrasse 15 oder gar 57th Street Nr. 98, wie in New York, oder XXX, 3. wie in Mannheim? „Biene", „Ameise", „Zottelbär" und „Nest der Zaunkönige", „Klause" oder „Polarkreis", „Jakobsleiter" oder „Jugendborn" wären passende Namen für Gemeinschaftsräume; Witz und Erfindung der Kinder müssten sie taufen, ein bereitwilliger Künstler das Symbol auf die Türfüllung malen! Ich habe schon ähnliches gesehen und meine helle Freude daran gehabt."

---

## Ein Band Gottfried Keller-Briefe.

Das deutsche Verlagshaus Bong & Co. hat der von mir hier besprochenen schönen Ausgabe von Gottfried Kellers Werken, die im wesentlichen von Dr. Max Zollinger besorgt ist, einen Band mit Briefen des Meisters folgen lassen, der als etwas Selbständiges gelten soll, obwohl er in Format, Druck und Papier jener Ausgabe entspricht. Die Auswahl ist von Heinz Amelung getroffen worden, der sich durch eine gute Einleitung zum grünen Heinrich um jene Veröffentlichung verdient gemacht hat. Diesem Briefband sei ein Wort der Empfehlung auf den Weg mitgegeben, ein Wort, das sich in erster Linie an die Besitzer der Zollingerschen Ausgabe wendet, zu der das Buch eine erwünschte Ergänzung bildet. Der Herausgeber hat in geschickter Weise ausgewählt, so nämlich, dass die dargebotenen Briefe den äusseren Verlauf von Kellers Leben nachzeichnen, seine innere Entwicklung erkennen lassen und zugleich den Meister des Stils im Glanze zeigen.

Äussere und innere Entwicklung! Welch ein geistiges Wachsen von den burschikos-derben Äusserungen des Münchner Malstudenten zu den nur sechs Jahre später abgefassten Briefen an Frau Orelli-Breitinger,

worin Keller seine missglückte Werbung um Louise Rietér ins rechte Licht setzt: „Ich hatte bewusstlos und hastig alles, was ich innerlich besitze, alles Wünschen und Hoffen, alles Entschiedene und Unentschiedene in die Erscheinung Louisens niedergelegt; mein ganzes Wesen hatte ich in diese liebliche Form gezwungen, und als ich das schöne Gefäss plötzlich musste fallen lassen, glaubte ich zugleich meine ganze Habe, mich selbst verloren zu haben. Nur Ihr aufrichtendes Benehmen machte es mir leichter, eine Kostbarkeit nach der andern wieder aus dem Namen Louise herauszusuchen und wieder dahin zu bringen, wo sie vorher gewesen, und ich hoffe immer noch soviel zu retten, dass ich damit erreichen kann, dass weder Sie noch das teure Kind sich je dieser Tage zu schämen haben.“ Man kann in einer heikeln Sache nicht mehr Wahrhaftigkeit, Takt und ruhige Würde an den Tag legen, als Keller es hier tut. Das Bild mit dem fallenden Gefäss nimmt, nebenbei gesagt, einen der feinsten Einfälle der sieben Legenden voraus: Dorotheas zerbrechende Vase. — Und so ist das Schreiben, mit dem Keller zwanzig Jahre später der philosophischen Fakultät der Zürcher Hochschule für die Verleihung des Ehrendoktors dankte, ein wahres Meisterstück. Wie eint sich hier die Bescheidenheit des nicht streng Geschulten mit dem Selbstbewusstsein des „unbekümmert wandelnden“ schöpferischen Geistes! Wie geht Keller, akademische Zurückhaltung wahrend, auf den Gedankenkreis der Adressaten ein und ehrt die „würdigen und gelehrten Männer“, indem er sie wirklich für das nimmt, was der Name ihrer Fakultät verheisst, für Liebhaber der Weisheit. — Natürlich hat der Herausgeber den Briefen Kellers an Hettner weiten Raum gewährt. Sie zeigen, wie Gottfried Keller alle Dinge mit dem ruhig-klaren Auge des Unverbildeten sah, wodurch denn seine Äusserungen über Plutarch, Rabelais, Shakespeare, die französische Klassik, die Schauspielkunst der Rachel, die Wiener Posse usw. den Reiz von Naturstudien eines höchst genialen Zeichners bekommen.

Heinz Amelung hat eine Einleitung und Anmerkungen beigesteuert. Da ist der Punkt, wo man mit ihm rechten möchte. Wenn man bedenkt, dass der Band als etwas Selbständiges gelten will und dass auf die Zollingersche Ausgabe nirgends Bezug nimmt, so erscheinen die Anmerkungen da und dort als zu spärlich. Der Leser, der mit der Keller-Literatur nicht vertraut ist, wird z. B. fragen: wer ist der auf Seite 89 erwähnte Follen, wer sind die Schulz, Münch, wer ist Aufsess, der auf Seite 144 genannt wird? Und die Anmerkungen lassen ihn im Stich. Vor allem aber: in der Vorrede musste meines Erachtens von den bestehenden Briefwechseln kurz die Rede sein; der Herausgeber musste uns z. B. sagen, inwieweit es ihm erlaubt worden ist, den Storm-Kellerschen und den Heyse-Kellerschen Briefwechsel zu benützen. Man wundert sich denn doch in einer Auswahl von Keller-Briefen, weder diese Bücher noch die Biographien von Bächtold und Ermatinger an irgendeiner Stelle erwähnt zu finden.

Immerhin möchte ich diese Knappheit im Beiwerk nicht zu stark tadeln. Amelungs Verfahren ist immer noch sympathischer als dasjenige Kahlbecks, des Herausgebers der Heyse-Keller-Briefe, der es macht wie so ein recht schlechter Lehrer, der seine Schüler nicht das Einfachste selber finden lässt, sondern sie mit der Nase auf jede Kleinigkeit stösst. So möchte ich denn, wie gesagt, diese Auswahl von Briefen unseres grössten Stilkünstlers warm empfehlen. Dr. *Hans Kaeslin*, Aarau.

---